

Eine Beschreibung des Münstertales aus dem Jahre 1758

Autor(en): **Moser, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1955)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

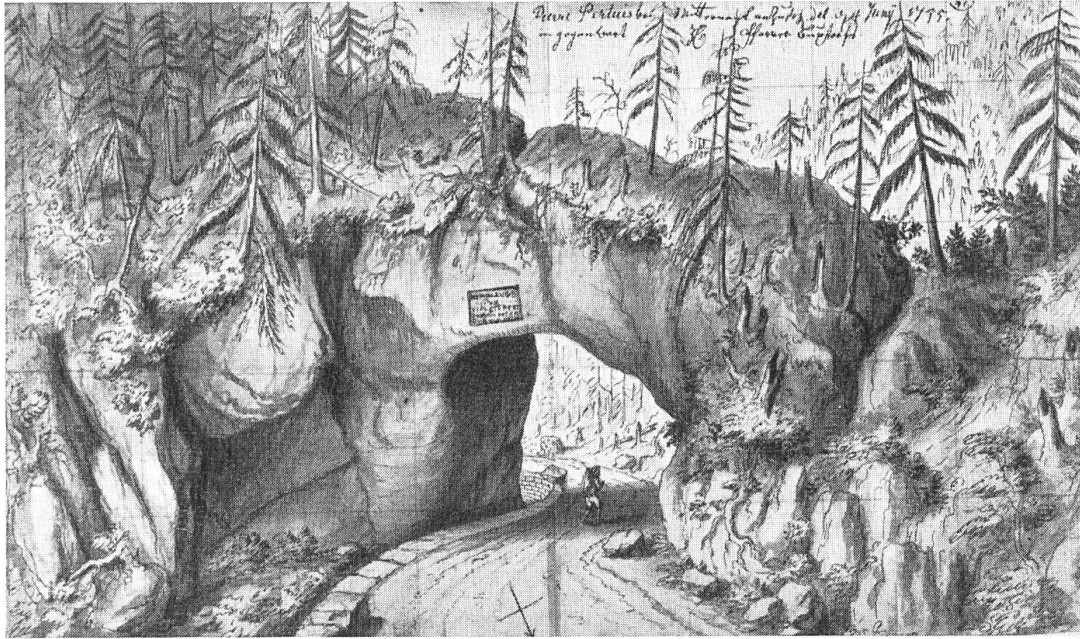
Eine Beschreibung des Münstertales aus dem Jahre 1758

Von ANDRES MOSER

Der Pfarrer des romantischen Dorfes Ligerz am schönen Bielersee war in früherer Zeit üblicherweise im Nebenamte Inspektor der sechs reformierten Kirchen Tavannes, Bévillard, Court, Sornetan, Moutier und Grandval im Münstertal.¹ Der Ligerzer Pfarrer Uriel Freudenberger (1705—1768), welcher 1752 von Frutigen im Berner Oberland hierher kam, übernahm ebenfalls dieses Inspektoratsamt.

Auf der Burgerbibliothek Bern befindet sich ein Visitationsbericht dieses Geistlichen von 1757/58, der auch einige historische und beschreibende Angaben über die Pfarrdörfer enthält.² Die Form der Visitation war folgende: Am St. Johannestag (24. Juni) trat alljährlich der Ligerzer Pfarrer in Begleitung eines Mitgliedes des Kleinen Rates der Stadt Bern die Reise in das Münstertal an, da die Jahreszeit angenehm zum Reisen sei und die Talbewohner durch keinerlei Feldarbeit am Kirchenbesuche gehindert werden, den sie «mit Freuden zu thun pflegen». Der Pfarrer des betreffenden Ortes hatte die Predigt zu halten, der Inspektor hielt das Gebet. Sehr genau werden auch die Funktionen der Kirchenältesten (Chorrichter) umschrieben. Der Visitationstag war auch dazu da, allfällige Klagen gegen den Pfarrherrn und das Chorgericht oder seine Entscheide vorzubringen. Nach dem Gottesdienste wurden im Pfarrhause die Schulbatzen und Bücher (Katechismus, Kinderbibel etc.) nach genau geregelter Turnus an die Kinder ausgeteilt (20—22). Die Besoldung des Inspektors betrug neben der Spesenvergütung zwei neue Duplonen.

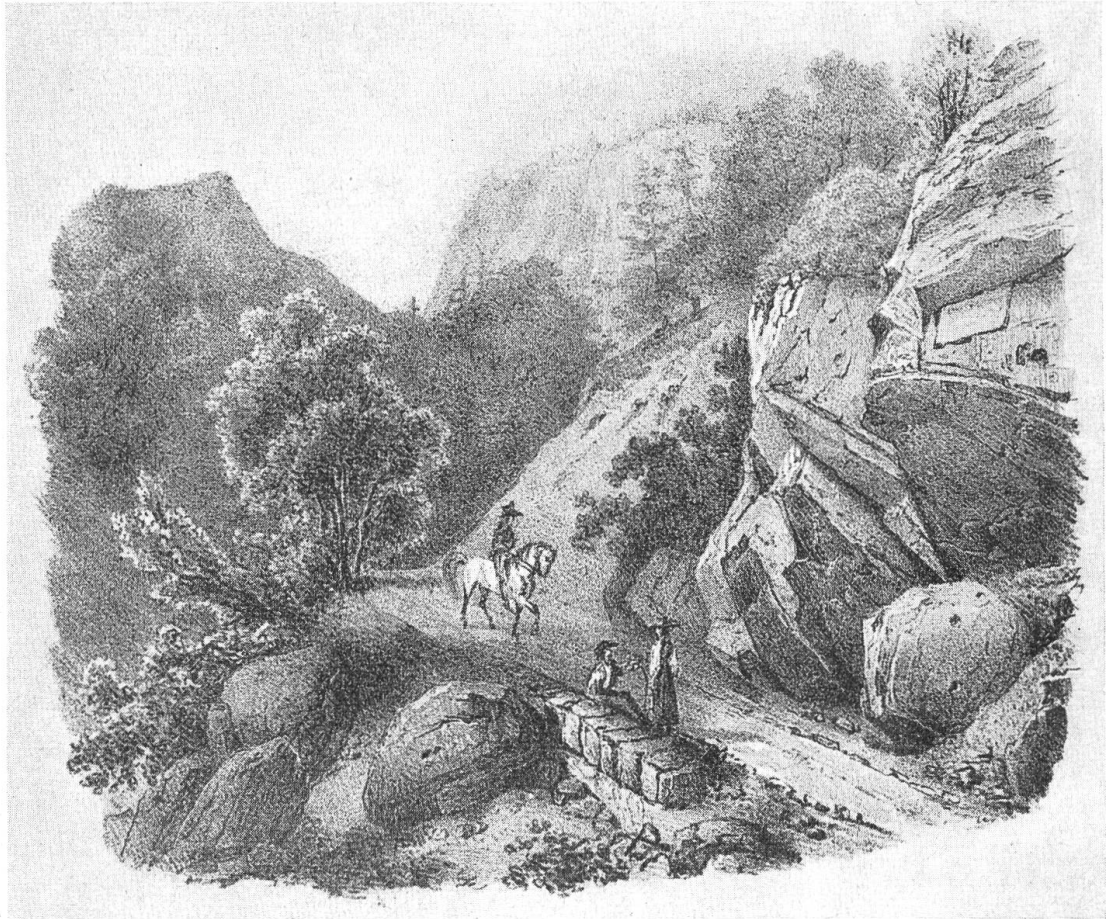
Auf das Verlangen mehrerer Ratsherren verfaßte Freudenberger nach der Visitationsreise von 1758 eine kurze Talbeschreibung, welche in Bern im Umfange von 54 Seiten gedruckt wurde. Sie trägt in herrlichen Drucklettern folgendes Titelblatt: «Beschreibung des im Bistum Basel gelegenen *Münsterthales*. Von Uriel Freudenberger, Pfarrer zu Ligerz, und Inspector der Münsterthalischen Kirchen. 1758.» Von diesem Schriftchen besitzen die Stadt- und die Burgerbibliothek Bern nicht weniger als vier Exemplare. Es hat den Leitspruch: «Canitz. Das Wundergroße Buch der gütigen Natur, Mein Gott! was zeigt uns doch das an allen Seiten?» Darauf folgt eine ganzseitige Widmung an die Berner Regierung und eine Zueignungsschrift, echt im Geiste des Jahrhunderts abgefaßt. (4—8.) Auf der letzten Seite zitiert Freudenberger seinen Zeitgenossen Haller:



Die Pierre Pertuis, 1755
Zeichnung von Emanuel Büchel

«Was ein Vergrößerungsglas, das thut die Wissenschaft;
Durchgehn sie Menschenwerk und die von Gottes Kraft;
In jenen werden sie die grobe Kunst beschämen,
In diesen machen sie die Wunder zuzunehmen.»

Wenig Interesse bieten natürlich die rein geographischen Ausführungen, sowie die historischen Bemerkungen. Mehrmals genannt wird selbstverständlich die Pierre Pertuis, der Eingang «dieses sonst fremden Landes». Ueber die Straßen weiß Freudenberger zu berichten: «Wir wollen hier noch dieses einige hinzuthun; daß die gegenseitige Lagen der Felsen, wodurch die Straße der Birs nach geht, alle schier senkelgrad sind und einander von beyden Seiten so genau antworten, als wann man sie von einander gehauen hätte. Von den vielen bewundernswürdigen Höhlen nur nichts zu melden. Die Sprengung so vieler ungeheurer Felsen und die künstlichen Brücken sind mehr als römische Werke, welche durch Angebung des Herrn Hofraht Deckers und unter der Aufsicht des Herrn Pfarrers Eschaquet zu Court, so wie die neue Straße überhaupt, gemacht worden sind.» (19.) «Seit der Zeit, da die neue kostbare Straße, an welcher man schon im Jahre 1740 unter dem drey Jahre darauf verstorbenen Fürst Jacob Sigmund angefangen, und welche sein Nachfolger,



In der Schlucht von Court, um 1840
Lithographie von Käppelin

der loblich regierende Fürst Joseph Wilhelm, mit vielem Eifer fortgesetzt und der großen Schwierigkeiten ungeachtet glücklich vollendet hat, zu Stande gekommen, werden die meisten Kaufmannswaaren durch dieses Land geführt, welche aus dem Elsaß her nach der Schweiz, Genf und weiters gehen sollen. Zu diesem Ende sind zu Münster und zu Tachsfelden große Magazin vorhanden: da an dem letztern Orte die Waaren auf kleinere Wagen geladen und von den Landleuten nach Nidau an den See geführt werden. Zu der Reisenden Bequemlichkeit sind, nebst andern zu Mallerai und Court, sonderlich zwey berühmte Wirthshäuser, eines zu Tachsfelden und das andere zu Münster, die mit allem, so ein Reisender verlangen kann, zum Ueberflusse versehen sind.» (25—26.)

Ueber den Broterwerb der Bevölkerung heißt es: «Die Einwohner des Münsterthales warten sonst dem Ackerbau ab und pflanzen sehr viel Waizen



Kloster Bellelay, 1755
Zeichnung von Emanuel Büchel

und etwas weniger Pasche und Haber, aber sehr wenig Roggen. Die Viehzucht ist hier stark, sonderlich wird viel gemästet und an dem berühmten Chindon Markt an ausländische Viehhändler und Mezger verkauft. Das Fleisch von den Schaafen, welche auf den Bergen, sonderlich aber um Tachsfelden herum, zu Weide gehen, ist das allerschmackhafteste und wird mit Recht allen andern vorgezogen. Die auf den Bergen verfertigten Käse und insbesondere die sogenannten Bellelaykäse, noch mehr aber die Frauenkäse werden gelobt. An

etlichen Orten, sonderlich aber im kleinen Thale sind viele und künstliche Uhrenmacher. Mit Leinentuch wird auch eine starke Handlung, sonderlich von den hier wohnenden Deutschen getrieben; und überhaupt sind die Landleute von fertigen Köpfen und arbeitsam. Glücklich, wenn weniger Wein in ihr Land geführet würde, da ihnen die gütige Vorsehung so vortreffliche Wasser und sonst alle Nothwendigkeiten des Lebens geschenkt hat.» (26 f.)

Wertvoll ist auch die genaue Beschreibung der Verhältnisse von Kirche und Schule, die für jede der sechs Pfarreien nacheinander folgen. (28—47.) Hervorgehoben seien folgende Stellen: «Der Berg, welcher die zwey vornehmsten Thäler von einander scheidet, heißt der Moron, an dessen Ende gegen Abend die bekannte reiche Prämonstratenser Abtey Bellelây liegt, welche von einem Probst von Münster, Siginandus genannt, in 1136 zu stiften angefangen und von Ortlieb, Bischof zu Basel in 1175 als einem zweyten Stifter sehr reichlich begabet worden. Bellelây ist seit der Zeit zu großem Reichthum gelanget, auch von Grunde auf von dem letzten Abte Semon sehr prächtig neu gebauet worden. Der dießmalige Herr Abt Gregorius aber hat die weit aussehende Arbeit der kostbaren Terrasse und der weitläufigen schönen Gärten angefangen. Gegen Morgen hat dieser Berg Moron einen sehr merkwürdigen Durchschnitt oder Oefnung durch die Felsen dem Laufe der Birs nach, welcher den Weg von einem Thale zum andern macht und der mit großen Kosten vor wenig Jahren zu einer schönen und sichern großen Landstraße, (so wie sie zugleich durch das ganze Land neu gemacht worden) erbauet worden ist und von allen Reisenden so wohl der Weg durch die untern Felsen bewundert wird.» (17 f.)

«Auf der Seite gegen Morgen des bemeldten Durchschnittes durch die Felsen von Court, wird der Berg der Vermont oder der Gratteri genannt. Das enge Thal, welches zwischen diesem Berge und der gegenüber gelegenen Hasenmatte, worüber der Fußweg nach Solothurn geht, liegt, wird Chaluet geheißen, und hier ist, nebst den Wohnungen auf diesem Berg Grattery, die Coloney der Widertäufer, die hier zu Lande gedultet werden. Die Glashütte, welche dasselbst war, ist vor vielen Jahren abgeschaffet worden.» (20.)

Es darf wohl gesagt werden, daß diese kleine Beschreibung von Freudenberger³ für den Historiker des Münstertales eine treffliche Quelle darstellt; wir haben sie hier nur zur Hauptsache ausgewertet.

Es sei aber nicht unterlassen, noch den Schlußsatz des Schriftchens folgen zu lassen, den sich auch heute mancher Wanderlustige merken könnte:

«Wir wollen diese Beschreibung des Münsterthales mit dieser Anmerkung beschließen, daß man wenig Länder von dieser Größe finden werde, worinnen so viele natürliche und andere Seltenheiten anzutreffen sind, die einen auf-

merksamen Reisenden zur Verwunderung ergötzen und vergnügen können, als das wehrte Münsterthal.» (53.)

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Pius Kistler, Das Burgrecht Berns mit dem Münstertal, Diss. Bern 1914.
- ² Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XV. 67, p. 22—29.
- ³ Ueber Freudenbergers Leben vgl. vor allem Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz III, 327; Sammlung bernischer Biographien Bd. II, 155—160. Ein vollständige Biographie des Verfassers ist im Manuskripte vorhanden.

Frühere Goldgewinnung in Olten-Gösgen

Von URS WIESLI

Gold ist im Kanton Solothurn schon vor dem Jahre 1457 gesucht und gewonnen worden; denn damals erhielt der Solothurner Stadtläufer Bendicht Blumenberg vom Rat die Bestätigung, auf solothurnischem Gebiet *weiterhin* Gold gewinnen zu dürfen. Man wird auch kaum fehlgehen, wenn man die Anfänge sogar bis ins früheste Mittelalter zurückverlegt. Für diese frühe Goldgewinnung kam vor allem das Aaregebiet unterhalb der Emme- und dann der Wiggereinmündung erfolgreich in Betracht, im Solothurnischen also in erster Linie die Aarelandschaft in der heutigen Amtei Olten-Gösgen.

Längst ist ja heute der Ursprungsort dieses Flußgoldes bekannt: im Napfgebiet hatte das fließende Wasser in goldhaltigem Quarzgeröll durch Auswaschung des Quarzes die Goldplättchen freigelegt. Die Emme und teilweise auch die Wigger — daher war die Aare unterhalb Olten verhältnismäßig goldreich — verfrachteten das Gold in Aare und Rhein, wo ja das ursprünglich aus dem Napfgebiet stammende Rheingold zu besonderer Berühmtheit gelangt ist. Durch die Wildbäche ist heute jedoch auch der letzte Rest dieses Napfgoldes weggeschwemmt worden.

Ob die Goldwäscherei an der Aare rentiert hat, bleibt zweifelhaft. Immerhin ist es wegen der Goldwäscherei zu Streitigkeiten zwischen dem genannten Bendicht Blumenstein und Angehörigen der Komturei Biberstein unterhalb Aarau gekommen. Nach derselben Richtung weist auch eine Mahnung an den Vogt von Gösgen im Jahre 1523, die Goldwäscher an ihre Ablieferungspflicht zu erinnern; denn über die Bodenregalien hatte der Große Rat zu verfügen. Die in jener Zeit in der Aare gewonnenen und gewaschenen Goldmengen lassen sich aber kaum feststellen. Man weiß jedoch aus dem Kanton Luzern, daß dort von 1523—1800 etwas über 30 kg gewaschen worden sind.